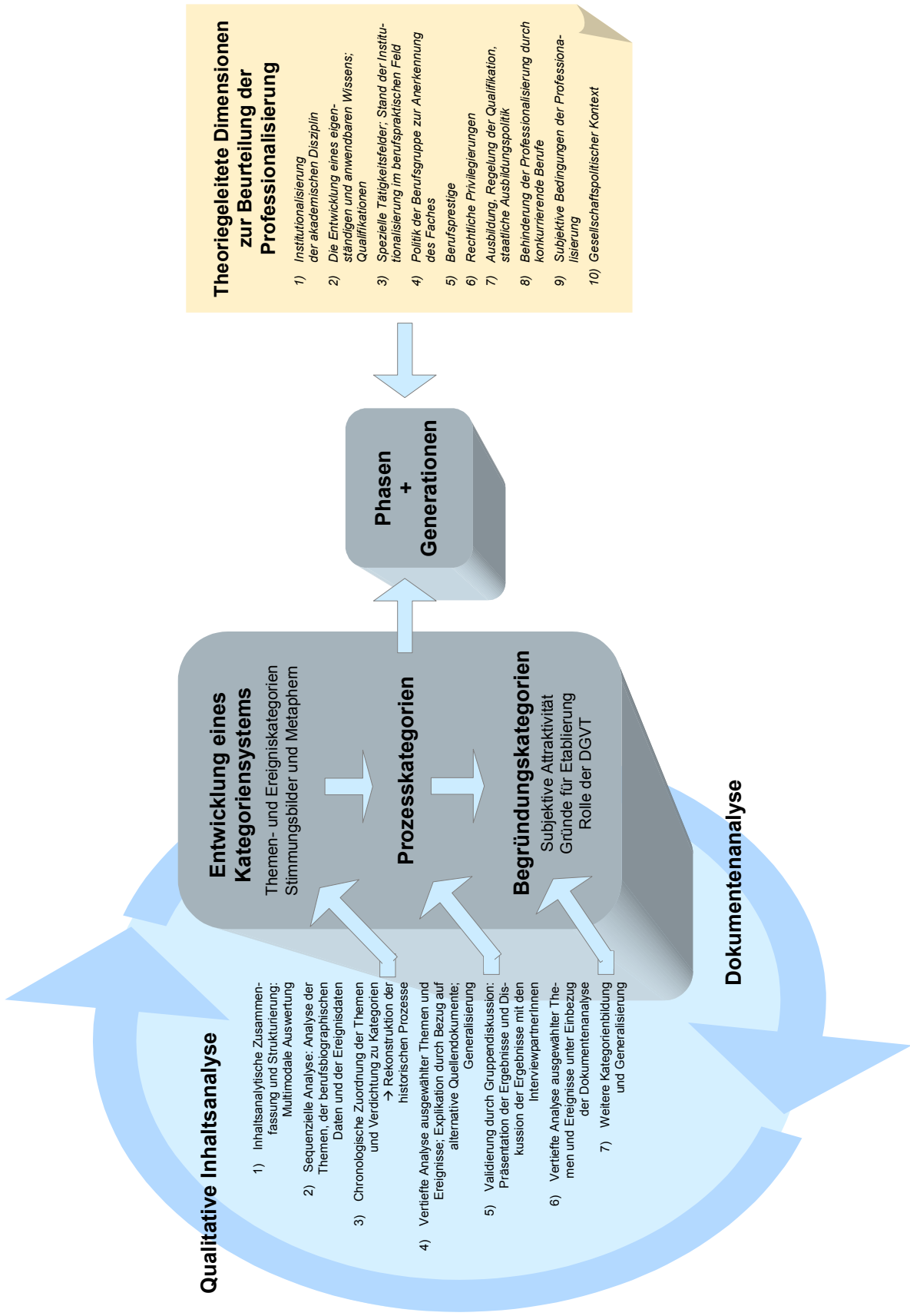


Beilage 1) Lesehinweise zur Formatierung

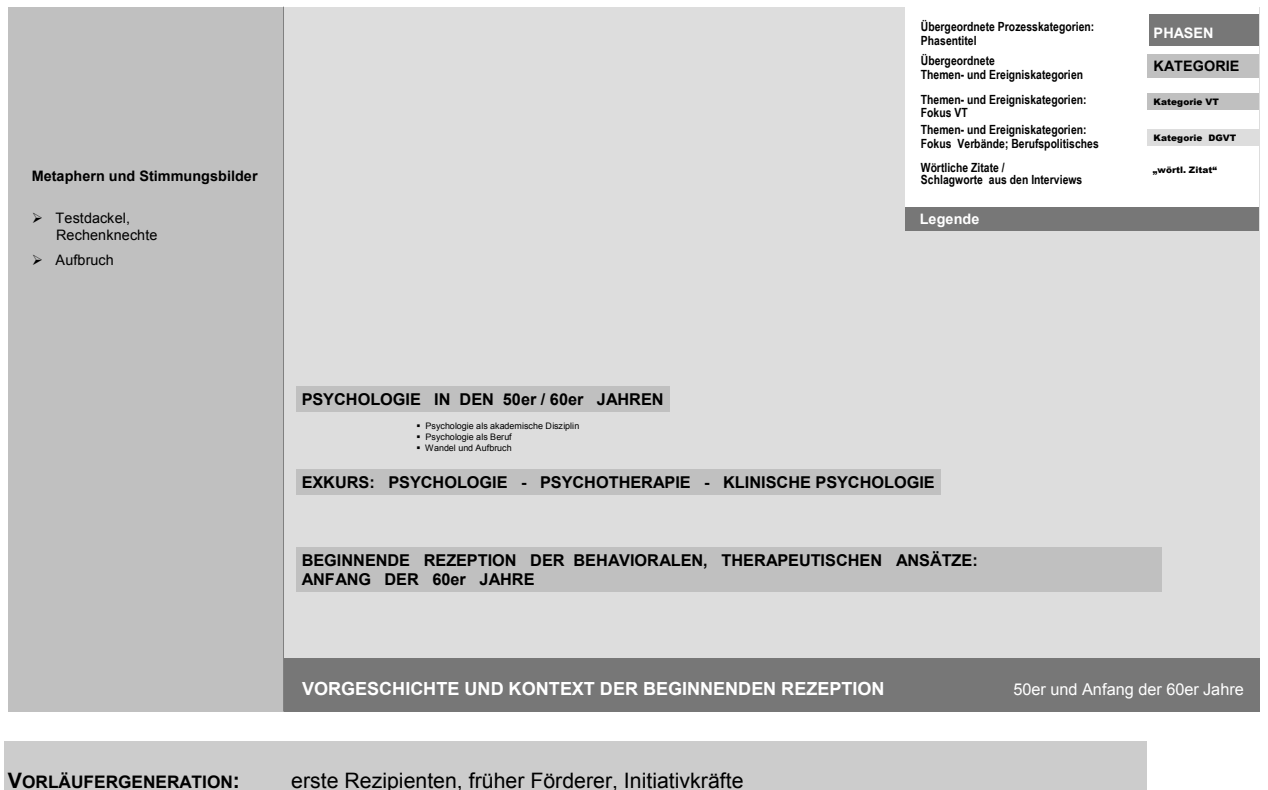
Um im Text Zitate, Kategorien etc. deutlich hervorzuheben, habe ich unterschiedliche Formate und Schrifttypen verwendet:

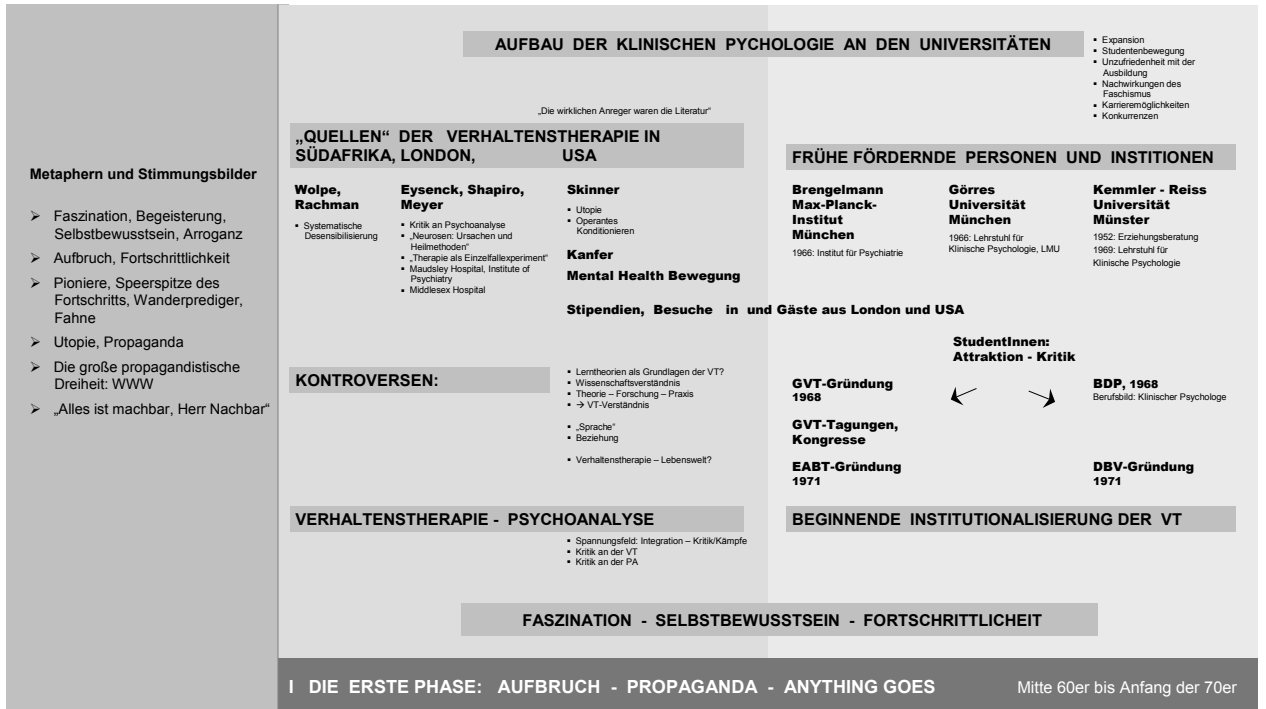
- Normaler Fließtext ist in Schrifttyp Times gesetzt.
- **Wörtliche Zitate** aus den Interviews sind in Schrifttyp *Verdana kursiv* gesetzt. Neben längeren Zitaten aus den Interviews verwende ich einzelne Begriffe aus den Interviews als „natural codes“, um einzelne Aspekte durch diese wörtlichen Zitate möglichst nah am Erzählten und prägnant zu vermitteln. Auch diese vereinzelt Begriffe setze ich im Fließtext ohne Anführungszeichen im Schrifttyp Verdana.
- **Kategorien**, also Begriffe, die Ergebnis meiner Auswertung sind, setze ich in **Arial**, die übergeordneten Kategorien in **ARIAL-KAPITÄLCHEN** und die untergeordneten Themen- und Ereigniskategorien in **Arial Fett**. Diese Formatierung verwende ich, wenn ich die Kategorien im laufenden Text einführe und zusätzlich, wenn mir ihre Kennzeichnung als kategoriale Begriffe wichtig erschien.
- Zum besseren Verständnis der aus dem Erzählzusammenhang genommenen wörtlichen Zitate habe ich an einigen Stellen Ergänzungen vorgenommen: Derartige von mir eingefügte Ergänzungen habe ich in eckige Klammern gestellt.
- Auslassungen innerhalb der Zitate sind durch ... gekennzeichnet.



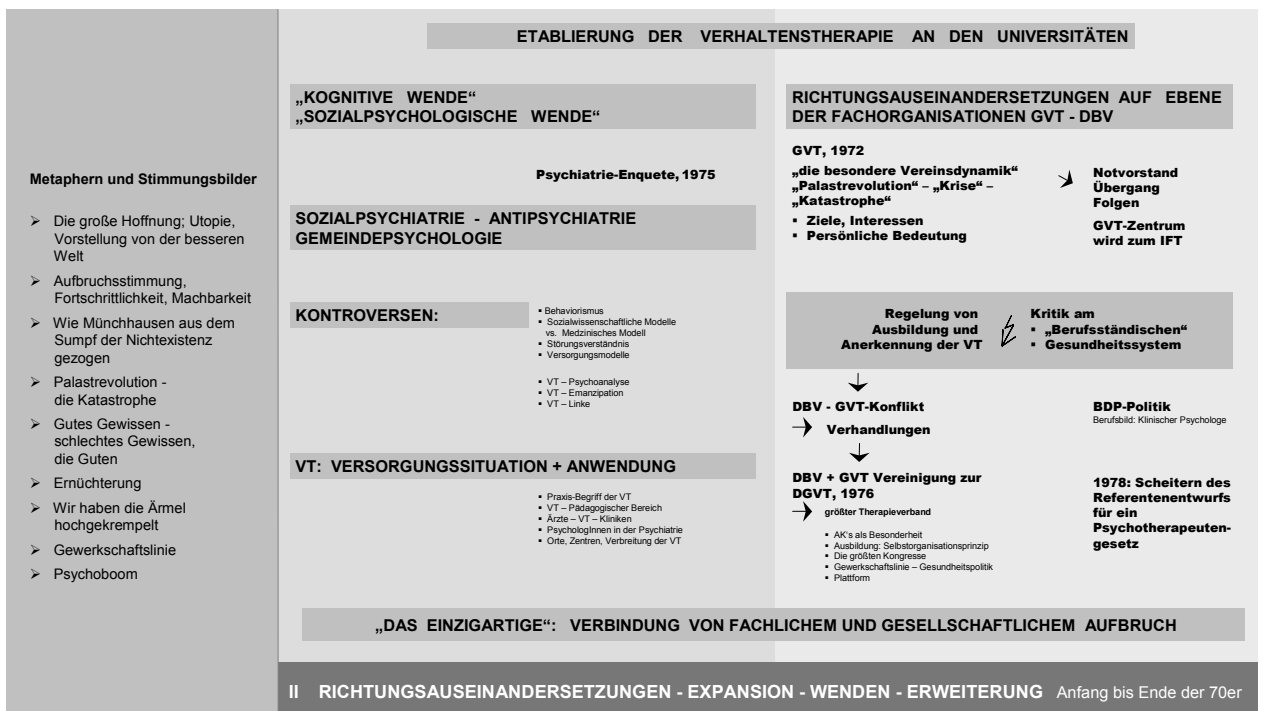
Beilage 2) Darstellung der Auswertungsschritte

Beilage 3) Phasenübersicht

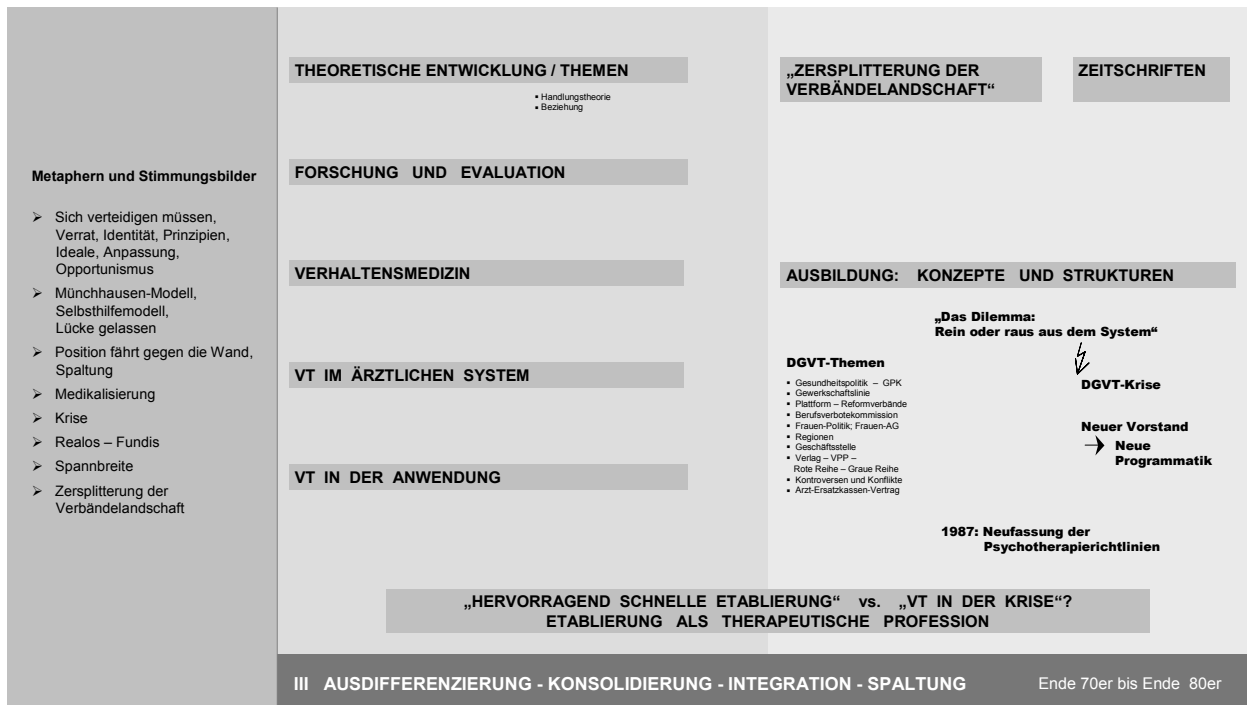




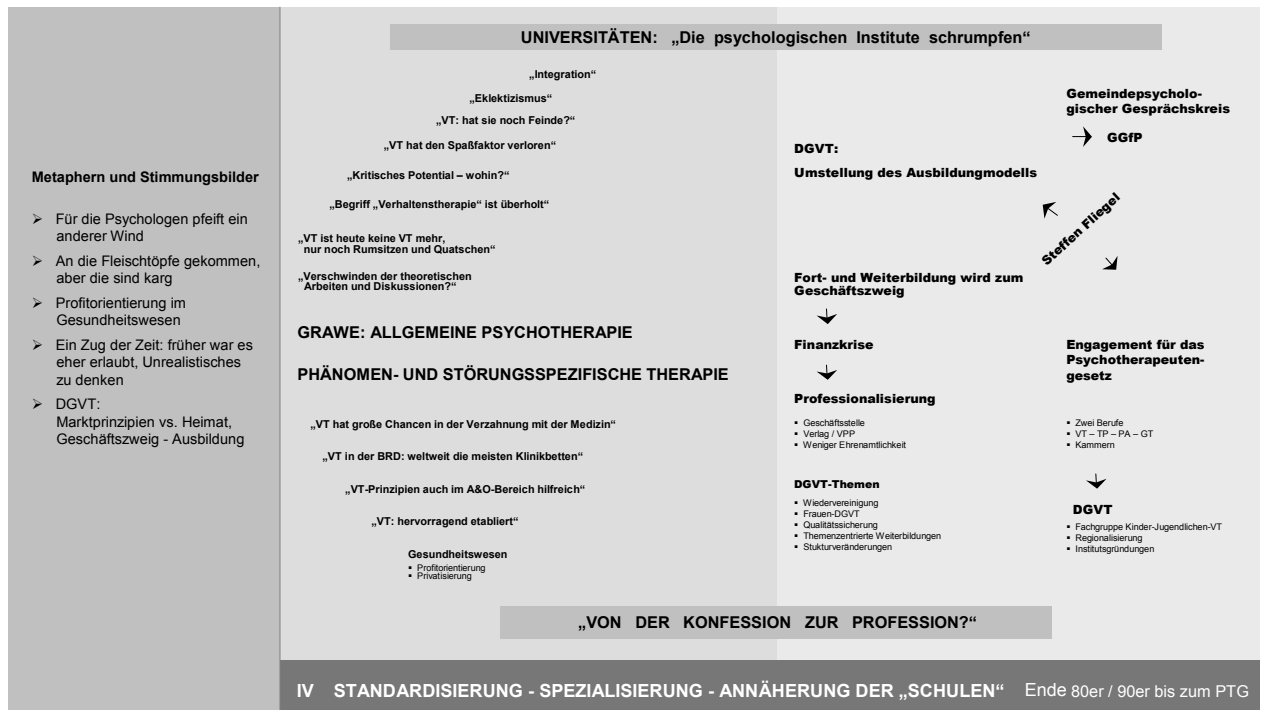
GENERATION 1: Pioniere, frühen ExpertInnen, GründerInnen, Aufbau
GENERATION 2: Verbreitung, Etablierung an Universitäten, Verstärkung konzeptueller Vielfalt, Öffnung, Entfaltung eigenständiger Entwicklungen



GENERATION 3: Politisierung, erste Brüche Reformprozesse, Expansion in Praxisfelder, eigener institutioneller Raum, tragende Funktionen und Schlüsselrollen



GENERATION 4: Krisenmanagement, Professionalisierung und Spezialisierung



GENERATION 5: Aufgabenteilung und Kontinuität „üppige“ Zeiten vorbei Ökonomisierung des Gesundheitswesens, Professionalisierung, Pragmatisierung

Verhaltenstherapie

GVT / DBV / DGVT

Metaphern
Stimmungsbilder

Gruppen

Generationen

Verhältnis: Verhaltenstherapie – DGVT

0. 50er / Anfang 60er Jahre
VORGESCHICHTE und KONTEXT
behavioralen, klinischen Ansätze

Phase I: Mitte 60er bis Anfang 70er
DIE ERSTE PHASE:
AUFBRUCH
PROPAGANDA
ANYTHING GOES

Phase II: Anfang 70er bis Ende 70er
**RICHTUNGSAUSEINANDERS-
SETZUNGEN**
WENDEN
ERWEITERUNGEN
EXPANSION

1976 bis Anfang der 80er
Vereinigung von GVT und DBV zur
DGVT: ein Neubeginn – Hoch-Zeiten

Phase III: Ende 70er bis Ende 80er
AUSDIFFERENZIERUNG
KONSOLIDIERUNG
**INTEGRATION IN DAS MEDIZINI-
SCHE / ärztliche SYSTEM**
SPALTUNG

Phase IV: Ende 80er bis Ende 90er
STANDARDISIERUNG
SPEZIALISIERUNG
„ANNÄHERUNG“ DER SCHULEN
neue Initiativen zum PTG und hin zum
PTG

ab Ende 90er, nach Verabschiedung des Psychotherapeutengesetzes

Testdackel, Rechenknechte
Aufbruch

Faszination – Begeisterung,
Selbstbewusstsein, Arroganz
Aufbruch, Fortschrittlichkeit
Pioniere, Wanderprediger,
Speerspitze des Fortschritts,
Fahne, Utopie
Die große propagandistische
Dreihait: WWW

Die große Hoffnung, Utopie,
Vorstellung von der besseren
Welt, Aufbruchsstimmung, Fort-
schrittlichkeit, Machbarkeit
Wie Münchhausen ...
Palastrevolution – Katastrophe
gutes – schlechtes Gewissen
Ernüchterung, wir haben die
Ärmel hochgekrempelt
Gewerkschaftslinie
Psychoboom

Position fährt gegen die Wand,
sich verteidigen müssen, Ver-
rat, Identität, Prinzipien, Ideale,
Anpassung – Opportunismus
Selbsthilfemodell,
Münchhausen-Modell, Lücke
gelassen
Krise, Selbstbewusstsein
Spaltung, Medikalisierung
Spannbreite,
Verändelandtschaft, Realos-
Fundis

Für die Psychologen pfeift ein
anderer Wind, Profitorientierung
im Gesundheitswesen
DGVT: Marktprinzipien vs.
Heimat, Geschäftszweig – Aus-
bildung
Ein Zug der Zeit: früher war
eher erlaubt, Unrealistisches zu
denken
An die Fleischtöpfe gekommen,
aber die sind kärglich

VORLÄUFERGENERATION :
erste Rezipienten, frühe
Förderer, Initiativkräfte

GENERATION 1 <=>
Pioniere, frühe ExpertInnen,
GründerInnen, Aufbau
GENERATION 2 <=>
Verbreitung, Etablierung an
Universitäten, Verstärkung
konzeptueller Vielfalt, Öff-
nung, Entfaltung eigenstän-
diger Entwicklungen

GENERATION 3 <=>
Politisierung, erste Brüche
Reformprozesse, Expansion
in Praxisfelder, eigener in-
stitutioneller Raum,
tragende Funktionen und
Schlüsselrollen

GENERATION 4 <=>
Krisenmanagement, und
Professionalisierung und
Spezialisierung

GENERATION 5 <=>
Aufgabenteilung und
Kontinuität „upptige“ Zeiten
vorbei Ökonomisierung des
Gesundheitswesens,
Professionalisierung,
Pragmatisierung

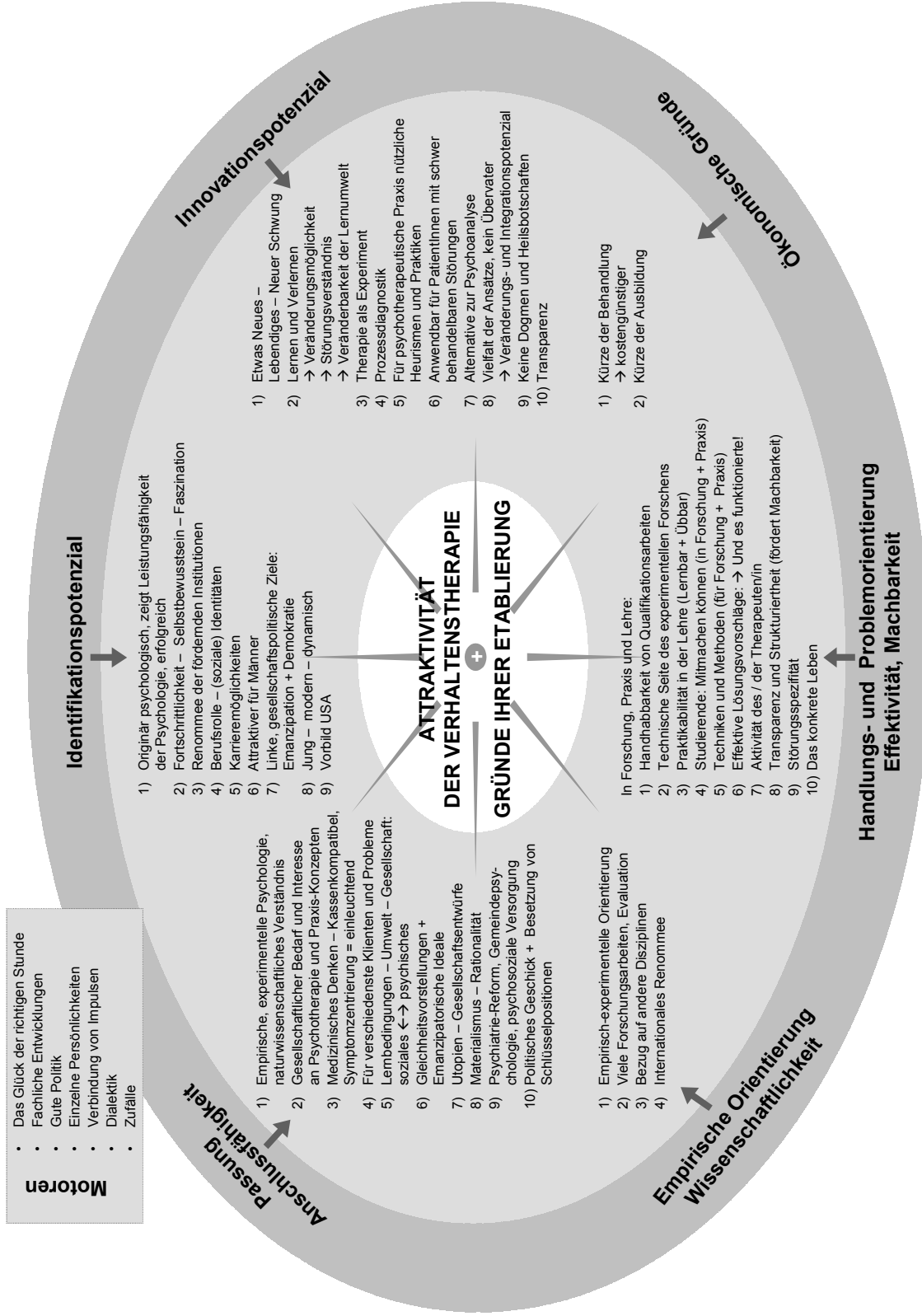
Bezogen auf die Verhaltenstherapie gab es noch
keine speziellen Fach-, und Berufsverbände oder
wissenschaftlichen Organisationen.

Die ersten VT-spezifischen regionalen Gruppie-
rungen und Verbände entstanden, darunter auch die
GVT (1968) und der DBV (1971). Durch die Grün-
dung der EABT Anfang der 70er Jahre wurde eine
Vernetzung der VT-Interessierten auf europäischer
Ebene initiiert. GVT und DBV hatten im Hinblick auf
Verbreitung, Anerkennung, Vernetzung und die For-
derung der Ausbildung für die Verhaltenstherapie
eine zentrale Bedeutung.

Durch die Auseinandersetzungen innerhalb und
zwischen den Verbänden bekam die
Professionalisierungsbewegung der Verhaltens-
therapie einen Dämpfer und eine veränderte
Richtung. Mit der verhaltenstherapeutisch-orientier-
ten verband sich eine gesellschaftskritische Grup-
pierung, und es entstand ein sich selbst als fachlich
und politisch fortschrittlich verstehender Verband.
Auf institutioneller Ebene hat ein erster Bruch statt-
gefunden. Die DGVT war der VT-Verband. In der
DGVT organisierten und vernetzten sich verschie-
denste Gruppierungen und Interessen, die weit über
ein fachspezifisches Interesse an VT hinaus gingen.

Die DGVT deckt mit ihrem Profil bestimmte
Richtungen und Interessen innerhalb der VT nicht
mehr ab. Dies betrifft insbesondere Fragen der
Ausbildungskonzeption, der fachlichen und wissen-
schaftlichen Orientierung sowie berufspolitische
Interessen. Weitere Fachverbände und Ausbildungs-
institute werden gegründet, die DGVT wird zu einem
VT-Verband und Ausbildungs-Anbieter neben ande-
ren – mit weiterhin vergleichsweise hoher Mitglieder-
zahl.

Für manche VT-Bereiche war die DGVT als Fach-
verband kein maßgebliches Forum. Die Gruppierung
der GemeinpsychologInnen gab sich Anfang der
90er eine eigene Form als Verein. In dem Prozess
zur Gesetzgebung nahmen die DGVT und insbe-
sondere Steffen Filegel eine wichtige Rolle ein. Die
DGVT entwickelte sich zu einem großen Ausbil-
dungsanbieter für Verhaltenstherapie, wurde zu
einem VT-Fachverband neben anderen.



Beilage 5) Subjektive Attraktivität und Gründe zur Etablierung der VT: Kategorien

Raum für

- 1) Vielfalt: Sammelbecken für viele, offen für ...
- 2) Nischen
- 3) Kritisches Potenzial
- 4) Neue Gedanken entwickeln – Innovationen
- 5) Ziel: Verbesserung der Versorgungsstrukturen
- 6) Gemeindepsychologie und Sozialpsychiatrie
- 7) Gesellschaftspolitisches Engagement
- 8) Weltanschauliche Fachheimat → Orientierung
- 9) VPP: 1) Infoaustausch, 2) was woanders nicht gelesen wird, 3) PraktikerInnen ansprechen möglich
- 10) Plattform für Karrieren

Referenzgesellschaft

- 1) Lange Zeit der einzige Verband (→ heute nicht mehr)
- 2) Institutionen: Kongresse, Verlag, Zeitschrift
- 3) Für Verbindung VT – Gemeindepsychologie
- 4) Für fortschrittliche VT + offenes VT-Verständnis
- 5) Für fortschrittliche politische Positionen
- 6) VT: am aussichtsreichsten für Anerkennung

Politische Kraft

- Fach-, berufspol., gesellschaftspolitisch, gesundheits-, sozialpolitisch:
- 1) Viel angeregt, Innovationen angeregt
 - 2) Versorgungsmodelle
 - 3) Psychotherapie – Gesetzgebung
 - 4) Generationen von Vtlern aufgebaut, →
 - 5) → was zur Überzeugung der Kassen beitrug

Breitenentwicklung der VT

- 1) Durch politische Schlagkraft
- 2) Große Mitgliederzahlen + soziale Identitäten
- 3) Psychotherapie in studentische Kreise getragen
- 4) Durch AK-Ausbildungsmodell
- 5) Berufsgruppenübergreifend
- 6) Nicht nur Interessen von PsychotherapeutInnen vertreten
- 7) VT in verschiedenste Arbeitsbereiche getragen
- 8) Durch Verlag, Zeitschrift, Kongresse

Versäumnisse / Defizite

- 1) Weiterentwicklung der VT
→ Wissenschaft und Forschung
- 2) Kontakt EABCT
- 3) Ausbildung - Selbsthilfemodell = Krux
- 4) Unnützliche Politik
- 5) Kontakt halten zu Hochschulen, privaten Praxen, Trägerverbänden
- 6) Besetzung eines spezifischen VT-Bereichs



Folgen

- 1) Lücken gelassen, die andere besetzten; die Medizin übernimmt
- 2) Spaltung
→ Gründung von KBV-Ausbildungsinstituten
→ Gründung von forschungsorientierten Verbänden
- 3) Scheitern in der Praxis
→ Aufblühen der humanistischen Verfahren
- 4) Verzögerung des PTG
- 5) Abkoppelung von Uni / Wissenschaft
→ Abkoppelung Praxis-Wissenschaft



Keine Rolle für

- 1) Etablierung im kassenärztlichen Bereich
- 2) Versorgung durch Niedergelassene
- 3) Forschung im stationären VT-Bereich
- 4) Psychosomatische Medizin
- 5) Ärzteschaft
- 6) PP und Ki.- und Jug.-P als zwei Berufe

BEDEUTUNG DER DGVT IM PROZESS DER ETABLIERUNG DER VT

Ambivalente Bewertungen

- 1) Zeitschrift: negativ für wissensch. Reputation
-<-> spannend, was ausprobieren können
- 2) Nicht genügend wissenschaftlich
-<-> Bezug zu PraktikerInnen
- 3) Zu großer fachlicher Liberalismus
-<-> Raum für Ideenentwicklung und verschiedene fachliche Richtungen
- 4) Politischer Anspruch
-<-> nicht kompatibel mit wissenschaftlichen Karrieren
- 5) Rolle der Fachverbände = generell ambivalent

Ambivalenzen im Prozess des Wandels

- 1) Unersetzlich, weitreichende Bedeutung, hoher Impactfaktor für VT
- 2) Wenig zur Veränderung der VT beigetragen
- 3) Zersplitterung aufgehalten vs. herbeigeführt
- 4) Konstanz hergestellt
- 5) Leistung: Krisen gemanagt, Konflikte nicht im Sinne einer Vereinseitigung aufgelöst
- 6) Positionen aufgegeben
- 7) PTG: Rolle
- 8) Heute: Bewegt nichts nennenswertes mehr
- 9) Heute: Größter Ausbildungsanbieter, sehr professionalisiert

Dimensionen der ambivalenten Bewertung

- Wissenschaft / Hochschulen – Verband
- Wissenschaft-Praxis – Verkopplung
- VT-Fachlichkeit – Politisches
- Ausbildung
- PTG
- Spaltung
- Beitrag zur Entwicklung der VT
- Wandel der Positionen

Beilage 7) Das Sample der ZeitzeugInnen

ZEITZEUGINNEN in Reihenfolge des Kennen- lernens der VT	WANN VT kennen gelernt	WO, WIE, DURCH WEN VT kennen gelernt
Prof. Dr. Lilly Kemmler	50er 1968	Münster; Universität, als WiMi Eysenck besucht, Literatur Bochum → Workshop – Kanfer
Prof. Dr. Jarg Bergold	Anfang 60er	Freiburg, Studium-Literatur-Prüfung; London: Forschungsaufenthalt-Eysenck- Meyer-Shapiro
Dr. Christoph Kraiker	1963/64	Mainz, München: Studium, USA-Aufent- halt; Student und HIWi bei Görres
Prof. Dr. Eva Jaeggi	60er Jahre	Wien; Literatur-Wolpe
Prof. Dr. Dr. Peter Gottwald	1965	USA, Forschungsaufenthalt im Auftrag des MPI, München
Prof. Dr. Heiner Keupp	1967	Universität München, Studium – Görres, Bergold
Prof. Dr. Klaus Grawe	Mitte - Ende 60er	Hamburg, Universität-Studium-Tausch, Klinikum Eppendorf-erste Stelle
Prof. Dr. Dietmar Schulte	Mitte - Ende 60er	Münster, Studium: verschiedene Wege: Eysenck-Lit.-DGPS-Kongress, Bochum- Kanfer
Prof. Dr. Niels Birbaumer	1967/68	Wien; Studium-Tunner-Gast-Seminare; Rohracher → Lerntheorien
Prof. Dr. Bernd Röhrle	Ende 60er	Tübingen: Studium-durch Assistenten
Dr. August Rüggeberg	1969/70	Bochum, München; Studium, Uni; GVT
Michael Schalkhauser	Ende 60er	München; Studium, Uni; GVT, Bergold, Tunner, Birbaumer
Prof. Dr. Manfred Cramer	Ende 60er	München, Studium, Uni; GVT
Prof. Dr. Dirk Zimmer	Ende 60er	München, Studium, Uni, GVT
Prof. Dr. Alexa Franke	1969	Münster, Uni, Studium, Seminare – Kemmler-Reiss-Schulte
Prof. Dr. Peter Fiedler	1970, 71	Münster, Studium, GVT-Kongress, Schulte-Kemmler-Reiss
Dr. Steffen Fliegel	1971/72	Studium Münster, Uni, Seminare; GVT- Kongress, Schulte, Kemmler, Reiss
Dr. Irma Gleiss	1970	Studium Berlin, Uni, Jaeggi, Bergold

Prof. Dr. Hans Reinecker	Anfang 70er	Studium Salzburg
Prof. Dr. mult. Georg Hörmann	Anfang 70er	Studium Münster, Uni
Dr. Gabriele Elke	1974	Bochum, Uni, Schulte, Fliegel, Franke
Gerhard Brückner	1973/74	Braunschweig, Studium - M. Hoffmann
Dr. Jochen Sturm	1974	Frankfurt
Bernhard Scholten	Mitte 70er	Bochum, Studium-Schulte, Fliegel, Franke
Monika Bormann	ca. 76; 77	Bochum. Studium, DGVT-Kongress-Berlin
Prof. Dr. Jürgen Margraf	Ende 60er Ende 70er	als Schüler Referat zu Skinner Studium: Kiel, Tübingen, USA
Dr. Heiner Vogel	1981	Trier, Studium + Praktikum
Dr. Michael Borg-Laufs	84-86	Studium, Bochum
IP1	von Anfang der	über verschiedene Wege
IP7	80er bis 90er	
IP14		